

*Religiöse Erwachsenenbildung zwischen Identität
und Verständigung –
Neue Herausforderungen im Wandel der Kulturen*

Mein Thema ist außerordentlich weit gespannt. Es berührt Fragen, die in einem einzelnen Beitrag von vornherein nicht angemessen beantwortet werden können. Das gilt für fast alle in der Überschrift genannten Begriffe, die jeweils eigene Themenkreise und offene Diskussionen berühren:

- Zur Frage der *religiösen Bildung Erwachsener* bzw., mit gleicher Bedeutung, *religiösen Erwachsenenbildung* kann ich auf eine neuere Monographie verweisen, in der mein Verständnis dieser Form von Erwachsenenbildung entwickelt und begründet wird.¹ Es geht um eine Form von Bildung, die nicht einfach aus der Theologie abgeleitet oder von der Kirche her bestimmt wird, sondern die sich an die im Leben der Menschen aufbrechenden Fragen anschließt.
- Der *Identitätsbegriff* besitzt eine lange und zum Teil kontroverse Tradition. Zugleich verbindet sich dieser Begriff mit einer aktuellen offenen Diskussion um Fragen wie die nach dem »pluralen Selbst« oder der »Patchwork-Identität«.²
- Das Verhältnis von *Identität und Verständigung* wird vor allem in der Religionspädagogik kontrovers diskutiert, nicht zuletzt im Umkreis des konfessionellen Religionsunterrichts und der Auseinandersetzung um das Brandenburger Schulfach LER, wobei auch – vor allem im katholischen Bereich – auf das alternative Begriffspaar »Beheimatung und Begegnung« zurückgegriffen wird. Hinzuweisen ist hier auf die kirchlichen Stellungnahmen, aber auch die entsprechende religionspädagogische Diskussion.³
- Was schließlich als *Kultur* und *Kulturen* angesprochen werden soll, ist gleichfalls eine offene Frage.⁴ Zu erörtern wäre auch, wie Kultur und Religion zueinander stehen.

1 Lück / Schweitzer 1999.

2 Vgl. Schweitzer 1985, Keupp u.a. 1999 als einführende Darstellungen.

3 EKD 1994; DBK 1996; dazu Frieling / Scheilke 1999; Schlüter 2000; zu meiner eigenen Position Schweitzer 1997.

4 Als jüngste Veröffentlichung s. dazu Biehl / Wegenast 2000.

Den damit eröffneten Horizont kann ich im vorliegenden Beitrag nur andeutungsweise beleuchten, obwohl die genannten Fragen und Diskussionen ganz unvermeidlich immer wieder eine Rolle spielen werden. Im Folgenden lasse ich mich von den Schwerpunktsetzungen des vorliegenden Bandes leiten. Im Vordergrund soll demgemäss die Frage nach der Ausbildung christlicher Identität angesichts der kulturellen Veränderungen der Gegenwart stehen. Insbesondere soll geprüft werden, welche Aufgaben sich daraus für die religiöse Erwachsenenbildung ergeben. Andere Aspekte wie etwa Gewalt und Fremdenfeindlichkeit oder kulturelle Identität im Allgemeinen werden nicht gleichermaßen berücksichtigt, obwohl auch diese Aspekte eng mit einer Erwachsenenbildung im Zeichen von Identität und Verständigung zusammenhängen.

Den Hauptakzent lege ich auf eine Analyse der Situation aus der Perspektive der Erwachsenenbildung. Daran kann die Bestimmung von Aufgaben der religiösen Erwachsenenbildung anschließen. Am Ende gebe ich noch einen Ausblick auf Formen der religiösen Erwachsenenbildung.

1. Erwachsene im kulturellen Wandel

Auch hier muss ich mich auf einige wenige Aspekte beschränken. Ich konzentriere mich, gemäß meiner Perspektive, auf Problemstellungen, die besonders für die religiöse Erwachsenenbildung von Belang sind.

Wenn heute von der Herausforderung der christlichen Identität Erwachsener die Rede ist, dann wird vielfach in erster Linie an eine Bedrohung dieser Identität gedacht – durch Religionsverlust oder einen Traditionsabbruch. Hinter solchen Auffassungen steht implizit oder auch explizit eine Säkularisierungstheorie, wie sie bis vor einigen Jahren auch in der Religionssoziologie und in der Theologie weithin vertreten wurde. Inzwischen gilt die Annahme einer allgemeinen Säkularisierung aber zumindest in der wissenschaftlichen Diskussion als sehr fragwürdig. Während begrenzte Säkularisierungseffekte ohne Zweifel festgestellt werden können, hat sich die Erwartung eines insgesamt »religionslosen Zeitalters« (D. Bonhoeffer) nicht bewahrheitet. Religionssoziologen wie Peter Berger sprechen mit Nachdruck von einer »Ent-Säkularisierung der Welt« (Desecularization).⁵ Jedenfalls spielt Religion im Leben der einzelnen Menschen heute zwar eine andere, aber eben keine geringere Rolle als in früheren Zeiten. Statt von ei-

5 Berger 1999.

ner *Säkularisierung* wird deshalb eher von einer *religiösen Pluralisierung* ausgegangen.⁶ Dies nötigt auch im Blick auf den vorliegenden thematischen Zusammenhang zu einer differenzierten Betrachtung der Veränderungen und der Herausforderungen auf mehreren Ebenen zugleich.

1.1 Wandel der christlichen Kulturen

Als Erstes lässt sich ein kultureller Wandel schon *innerhalb des Christentums selbst* beobachten. Insbesondere die konfessionellen Kulturen bzw. konfessionell-kulturellen Prägungen in Deutschland haben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitreichende Veränderungen erfahren.

Besonders manifest und gut belegt ist dies zunächst für die sog. katholische Sub- oder Teilkultur, die als Sozialgestalt des Katholizismus seit dem 19. Jahrhundert und bis etwa in die 1950er Jahre hinein vorherrschend war.⁷ Katholisch sein war damals weithin gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Milieu und mit einem bestimmten Lebensstil, einschließlich bestimmter Normen und Werte, die in diese Kultur zumindest als normative Erwartungen eingelagert waren, und zwar auch dann, wenn diese Normen und Werte nicht immer und von allen mitgetragen oder erfüllt wurden. Die Kunstfigur des »katholischen Mädchens vom Lande« als Symbol für extreme Bildungsferne, wie sie in den Bildungsreformdebatten der 1960er Jahre gerne zitiert wurde, kann als Beispiel für die nicht nur im positiven Sinne lebensprägende und -bestimmende Bedeutung dieses katholisch-konfessionellen Milieus gelten.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts ist von einer solchen konfessionellen Prägekraft offenbar wenig übrig geblieben, nicht im Katholizismus, aber auch nicht im Protestantismus.⁸ Evangelische und katholische Christen weisen einen weithin ähnlichen Lebensstil auf, was allerdings nicht bedeutet, dass kirchliches bzw. christliches Engagement ohne Lebensbedeutung wäre. Nach wie vor machen die vorhandene oder nicht vorhandene Identifikation mit Christentum und Kultur im Blick auf Werte und Lebensorientierungen einen deutlichen Unterschied. Dies gilt jedoch unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit, d.h. es ist auch in dieser Hinsicht nicht der Unterschied zwischen den Konfessionen, auf den es entscheidend ankommt, sondern was sich auswirkt, ist die christliche Bindung.⁹

6 Vgl. etwa Ebertz 1988; Gabriel 1993; Lück / Schweitzer 1999, 38ff.

7 Als Überblick Gabriel / Kaufmann 1988.

8 Zur Diskussion vgl. Daiber 1989.

Dieser Befund lässt sich gut mit einer weiteren Beobachtung verbinden. *Innerhalb der Konfessionen* herrscht heute das Bild der Pluralität vor. Wie besonders die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD seit den 1970er Jahren ergeben haben, besteht auch innerhalb des Protestantismus kaum Einigkeit hinsichtlich von Werten oder Lebensstilen, und auch bei den Glaubensüberzeugungen ist ein breit ausdifferenziertes Spektrum individueller Aneignung bzw. Ablehnung festzustellen.¹⁰ Verständlicherweise hat dies auch Folgen für die Einstellung zur jeweils anderen Konfession: Wechselseitige Aufgeschlossenheit und Offenheit finden offenbar viel Zustimmung, sind allerdings kaum auf eine theologisch reflektierte Ökumene zurückzuführen, sondern auf nachlassende Identifikation mit religiösen Institutionen einerseits und andererseits auf die alltäglich erfahrene Nähe zu Angehörigen der anderen Konfession – angefangen von Kindergarten und Schule bis hin zur konfessionsverbindenden Ehe.¹¹

Das protestantische und katholische Christentum in Deutschland, so die *zusammenfassende These*, ist nur noch in der Gestalt eines stark ausdifferenzierten Spektrums vorstellbar. Darüber hinaus – und darin liegt besonders für das katholische Glaubens- und Kirchenverständnis noch immer eine erhebliche Herausforderung – treten Kirche und Christentum immer deutlicher auseinander. Viele Menschen halten es offenbar für möglich und zum Teil sogar für überaus erstrebenswert, ohne Beteiligung an kirchlichen Angeboten ein Leben als Christ zu führen.

Am Ende dieses Abschnitts ist deshalb festzuhalten, dass wir bereits im Bereich des Christentums einem weitreichenden kulturellen Wandel begegnen – einem Wandel der konfessionellen Kulturen und Ausdrucksgestalten, der die innere Gestalt der christlichen Konfessionen verändert und zugleich ihr Verhältnis zueinander betrifft. Von diesem innerchristlichen Wandel ist nun eine weitere Ebene zu unterscheiden, die ich als »religiöse Kultur« bezeichne.

9 Vgl. den bereits genannten Band Daiber 1989, zu Jugendlichen bspw. Schmidchen 1993, 155ff.

10 So, im Anschluss an die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD, besonders prononciert EKD 1986.

11 Bögershausen 2000, 21ff.

1.2 Wandel der religiösen Kultur bzw. der religiösen Kulturen

Die veränderte religiös-kulturelle Situation in Deutschland ist nicht auf das Christentum begrenzt. Sie berührt nicht nur die christlichen Konfessionen, sondern ist im Horizont einer *multireligiösen Gesellschaft* zu sehen. Neben dem Christentum besteht nun vor allem mit dem Islam in Deutschland eine weitere Religionsgemeinschaft, der mehrere Millionen Mitglieder angehören und die deshalb längst nicht mehr als kleine Minderheit mit bloß zeitweiser Präsenz in Deutschland angesehen werden kann. Vor allem im städtischen Bereich kommen dazu zahlreiche kleinere und größere christliche und nicht-christliche, traditionelle oder neu entstandene Religionsgemeinschaften, Bewegungen, Gruppen und Strömungen, die zu einer ausgeprägt multireligiösen Landschaft führen und vielfach auch als solche wahrgenommen werden.

Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die mediale Präsenz nicht-christlicher Religionen, für die vielleicht die in den Medien so stark beachtete Gestalt des Dalai Lama beispielhaft genannt werden kann. Auch dort, wo etwa das eigene Wohngebiet oder der eigene Arbeitsplatz keine direkten Berührungspunkte mit Angehörigen anderer Religionen schaffen, ist deshalb die Präsenz einer religiösen Vielfalt in Deutschland zu einer unvermeidlichen Erfahrung geworden. Zumindest hypothetisch kann angenommen werden, dass das Bewusstsein der religiösen Vielfalt weiter reicht als die persönlichen Begegnungen mit anderen Religionen – eine Erscheinung, deren genaue Gestalt und Bedeutung empirisch weiter untersucht werden müssten.

Religionssoziologische Deutungen sprechen mit Peter Berger schon seit langem von einem »häretischen Imperativ«¹² und bringen damit zum Ausdruck, dass sich die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft in dieser Situation der religiösen Vielfalt nicht mehr von selber versteht. Von Kindheit an steht vor Augen, dass alles auch anders sein kann – dass die eigene Identifikation etwa mit dem Christentum eben nur eine von vielen anderen Möglichkeiten darstellt. In früheren Zeiten war der Austritt aus einer Kirche oder Religionsgemeinschaft begründungsbedürftig – heute bezieht sich die Begründungsbedürftigkeit ebenso auf Mitgliedschaften oder religiöse Zugehörigkeiten, die aufrechterhalten werden sollen. Auch dies haben die bereits genannten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen genügend belegt.

Die Erfahrung der religiösen Vielfalt hat sodann natürlich auch Folgen für das öffentliche Leben sowie das Verhältnis von Staat und Kirche bzw.

12 Berger 1980.

Staat und Religion. Problematisch erscheint hier aus theologischer Sicht vor allem die Reduktion von Religion auf eine reine Privatangelegenheit, die ähnlich wie die Vorliebe für eine bestimmte Ernährungsweise als Angelegenheit bloß des guten Geschmacks, aber nicht einer öffentlichen Verständigung gelten soll. Wird Religion so verstanden, dann verliert sie zwangsläufig ihre Relevanz für das öffentliche Leben. Deshalb hat die Suche nach einer öffentlichen Verständigung zwischen den Religionen und Weltanschauungen nicht zuletzt erhebliche Bedeutung dafür, einer reduktionistischen Privatisierung von Religion wirksam zu begegnen – nämlich indem sie belegt, dass eine solche Verständigung tatsächlich möglich ist.

Wie Erwachsene die Erfahrung religiöser Vielfalt tatsächlich verarbeiten und wie sich der »häretische Imperativ« empirisch darstellt, ist überraschend wenig untersucht. Dass die Situation von Multireligiosität auch bereits eine *interreligiöse Verständigung* einschließen würde, erscheint angesichts tiefsitzender Vorbehalte etwa gegenüber dem Islam allerdings als eine unbegründet optimistische Annahme.

Ebenfalls noch zu wenig weiß man über den Wandel von nicht-christlichen Religionen in Deutschland. Was beispielsweise bedeutet die Erfahrung von Multireligiosität für Muslime? Wie wirken sich beispielsweise religionsverbindende Ehen auf die religiöse Identität der Ehepartner aus? Welche religiöse Erziehung praktizieren christlich-islamische Familien und welche Identitäten bahnen sie damit an?¹³

Vieles spricht dafür, dass dem oben (1.1) beschriebenen Wandel innerhalb des Christentums ein paralleler Wandel innerhalb anderer Religionen in Deutschland entspricht. Es kann aber nicht automatisch davon ausgegangen werden, dass dieser Wandel dieselbe Ausrichtung und Gestalt aufweist wie im Falle des Christentums. Beispielsweise könnten – u.a. auf Grund von Migrations- und Minderheitensituationen – weit ausgeprägtere Reaktionen im Sinne von religiöser Re-Identifikation und Fundamentalismus auftreten usw. Hier besteht m.E. ein dringender Forschungsbedarf.

1.3 Wandel der Religion und Wandel der Kulturen – der weitere Horizont

Es gehört zu den bezeichnenden Merkmalen der religiösen und kulturellen Situation der Gegenwart, dass die Erwachsenenbildung sich nicht auf den im engeren Sinne religiösen Wandel beschränken kann. Vielmehr verweist der bislang beschriebene Wandel von Religion seinerseits zurück auf

13 Vgl. dazu Froese 2000.

den *weiteren Horizont des kulturellen Wandels*, in den er eingebunden ist, ohne dass er aus diesem einfach abgeleitet werden könnte. Die enge Verbindung zwischen dem religiösen und dem allgemeinen kulturellen Wandel ist schon deshalb von einer kaum zu überschätzenden Bedeutung, als diese Verbindung, unter veränderter Perspektive, noch einmal unterstreicht, dass sich die gegenwärtigen Herausforderungen christlicher Erwachsenenbildung nicht aus der Entgegensetzung von Kirchlichkeit einerseits und Säkularität andererseits bestimmen lassen. Darüber hinaus macht diese Verbindung deutlich, dass religiöse Bildung und allgemeine Bildung aufeinander bezogen sind – nicht zuletzt in dem Sinne, dass religiöse Bildung einen konstitutiven Beitrag zum Leben in Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit zu leisten hat bzw. zu leisten vermag.

Für die religiöse Erwachsenenbildung greife ich, wiederum beispielhaft, drei weitreichende Veränderungen auf, die mir unter diesem Aspekt besonders bedeutsam erscheinen:

(1) In vieler Hinsicht leben wir in einer Zeit des kulturellen Umbruchs, der mit Begriffen wie *Spät-* oder *Postmoderne* bzw. *Zweite Moderne* reflektiert wird.¹⁴ Die entsprechenden Begriffe und Bezeichnungen lassen noch wenig Konsens hinsichtlich der Situationsdiagnose erkennen. Insbesondere das »Neue«, das jeweils ausgedrückt werden soll, bleibt dabei noch reichlich vage. Weitgehende Übereinstimmung kann jedoch im Blick darauf konstatiert werden, dass die Normalitätsannahmen und Normalitätserwartungen der Moderne entweder gar nicht mehr oder in nur noch gebrochener Form gelten. Zumindest in diesem bescheidenen Sinne leben wir in einer Situation »nach der Moderne«.

Dies lässt sich am *Status des Erwachsenseins* besonders plastisch demonstrieren. Die – wenn man so will – klassisch modernen Merkmale des Erwachsenseins sind fast durchweg ins Rutschen gekommen und ihre Angemessenheit wird bezweifelt. Philosophisch besteht für die Moderne eine enge Verbindung zwischen Erwachsensein und Mündigkeit (*Kant*: Mündigkeit als Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit). Im sozialwissenschaftlichen und zum Teil auch im populären Verständnis herrschen Merkmale wie Autonomie, (wirtschaftliche) Unabhängigkeit und Rationalität als Kennzeichen des Erwachsenenstatus vor (*Freud*: Lieben und Arbeiten). Fortschritt und Wachstum gehören ebenfalls mit hinzu (*Erikson*: Gene-

14 Exemplarisch seien genannt: Welsch 1988, Beck / Giddens / Lash 1996, aus dem theologischen Umkreis Gräß u.a. 2000.

rativität vs. Stagnation). Obwohl die entsprechenden Vorstellungen noch immer einen erheblichen Einfluss wohl auch auf uns selber ausüben, werden sie »nach der Moderne« zunehmend als Ideologien durchschaubar und zum Teil auch tatsächlich als solche durchschaut. Das Autonomiekriterium schließt faktisch einen großen Teil der Erwachsenen von diesem Status aus und definiert sie gleichsam als große Kinder – Fortschritt und Wachstum erweisen sich angesichts der Begrenztheit der Ressourcen als nicht beliebig steigerbar – wirtschaftliche Unabhängigkeit ist angesichts struktureller Arbeitslosigkeit nicht allgemein erreichbar usw.

In religiöser bzw. christlicher Hinsicht ist der Umbruch in der Vorstellung vom Erwachsensein keineswegs nur negativ einzuschätzen. Der moderne »Erwachsene« war weithin ein im säkularen Sinne rationaler Mensch (und häufig Mann). Der postmoderne »Erwachsene« scheint in vielem auch die Religion wiederzuentdecken – als Mythos und Symbol, als Ritual und Geheimnis usw. Ähnlich ist der im klassischen Sinne moderne Lebenschnitt nicht einfach mit der Verwirklichung eines christlichen Lebens gleichzusetzen. Zentrale christliche Werte wie Verbundenheit, Zuwendung, Gemeinschaft usw. können unter postmodernen Voraussetzungen vielleicht größeren Einfluss gewinnen als unter den Bedingungen der Moderne.

Der postmoderne Wandel des Erwachsenenalters ist jedoch ambivalent. Er schließt Potentiale ein, aber er garantiert nicht deren Verwirklichung. An dieser Stelle liegt deshalb eine zentrale Herausforderung für die Erwachsenenbildung – nämlich daran mitzuarbeiten, dass die entsprechenden Möglichkeiten tatsächlich realisiert werden können – als Befreiung und Bereicherung, nicht aber als bloße Flucht aus der Moderne.¹⁵

(2) Die als Postmoderne, Zweite Moderne usw. bezeichneten kulturellen Veränderungen können auch unter dem Aspekt der *Globalisierung* gedeutet bzw. überhaupt als Ausdruck und Folge der Globalisierung verstanden werden.¹⁶ Relativierung von Traditionen, Individualisierung als Lockerung sozialer und lokaler Einbettungen, Auflösung fixer Raum-Zeit-Verhältnisse u.a.m. gelten in dieser Perspektive als kulturelle Dimensionen der Globalisierung, die demnach keineswegs als ein allein ökonomischer Vorgang zu begreifen ist.

Zur Globalisierung gehören weiterhin die Intensivierung des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Kulturen, die nun immer enger miteinander

15 Vgl. ausführlicher Schweitzer 2000.

16 Beck / Giddens / Lash 1996; Beck 1997.

verbunden sind. Multikulturalität und Multireligiosität können daher nicht mehr auf einer bloß nationalen Ebene betrachtet, sondern müssen zunehmend im Weltmaßstab gesehen werden. Globalisierung macht die Kenntnis anderer Kulturen und Religionen sowie die Fähigkeit, ihnen auch persönlich in angemessener Form zu begegnen, zu einer unabdingbaren Notwendigkeit. Religiöse Erwachsenenbildung kann hier zu einem direkten ökonomischen Erfordernis werden – etwa wenn ein deutscher Ingenieur in einem islamischen Land arbeiten oder wenn eine christlich geprägte Journalistin in Fernost eingesetzt werden soll. Auf jeden Fall aber macht das Ziel eines friedlichen und von gegenseitiger Achtung geprägten Zusammenlebens eine entsprechende Bildung im Horizont der Globalisierung notwendig.

Im Blick auf die Erwachsenenbildung bringt die Globalisierung aber noch eine weitere, insgesamt noch viel zu wenig beachtete Veränderung der kulturellen Voraussetzungen mit sich. Konnte bislang weithin gelten, dass Erwachsenenbildung sich beispielsweise mit »globalem Lernen« auf die Lücke zwischen der Einen Welt und dem lokal oder regional begrenzten (partikularen) Bewusstsein vieler Menschen beziehen sollte, um den Horizont des Bewusstseins zu weiten – so unter dem Aspekt der Ökumene etwa der Ansatz Ernst Langes¹⁷ –, so scheint jetzt umgekehrt zu gelten, dass ein globales Bewusstsein ganz unabhängig von jeder Bildungsbemühung bereits gegeben ist – nämlich als Bewusstsein »globaler Einheit« im Sinne von Weltökonomie, weltweiter Kommunikation etwa im WWW, weltumspannender Reisetätigkeit usw. Die zentrale Herausforderung für die Erwachsenenbildung liegt dann in der verantwortlichen Transformation des gegebenen globalen Bewusstseins in eine ethisch und religiös reflektierte Form – etwa im Sinne eines »Weltethos« (Hans Küng) oder des »ökumenischen Lernens« im Horizont des gesamten bewohnten Erdkreises usw.¹⁸

(3) Zu den kulturellen Veränderungen gehört nicht zuletzt auch der *Wandel der Erziehungs- und Bildungsvorstellungen* selber. Sozialgeschichtlichen Untersuchungen zufolge¹⁹ ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders die Abnahme von Gehorsamsvorstellungen und die parallele Zunahme von Selbstverwirklichungs- und Autonomiewerten in der Bevölkerung zu beobachten. In der Erwachsenenbildung spiegelt sich dies

17 Lange 1986.

18 Zur Diskussion: Schweitzer 1998.

19 Etwa von Fend 1988.

zunächst in der zunehmend geforderten Teilnehmerorientierung, dann weitergehend in der Subjektorientierung bzw. dem Deutungsmusteransatz und zuletzt in einem Konstruktivismus, der den individuell-konstruierenden Charakter allen Lernens hervorhebt.²⁰

Religiöse Erwachsenenbildung kann auch von dieser Form des kulturellen Wandels nicht absehen. Bildungsangebote werden in dieser Situation nur dann erfolgreich sein, wenn sie die Menschen als Subjekte ernst nehmen und zugleich deren weitere Subjektwerdung unterstützen. Ein Ansatz allein bei der vorgegebenen Tradition oder den kirchlichen Institutionen (etwa im Sinne eines »Weltkatechismus«) ist diesen Entwicklungen nicht nur diametral entgegengesetzt, sondern damit auch nicht produktiv zu vermitteln.²¹

Damit sind wir bereits bei Fragen der Erwachsenenbildung, die nun vor dem Hintergrund des Gesagten aufzunehmen sind.

2. Aufgaben der religiösen Erwachsenenbildung im Wandel der Kulturen

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus der beschriebenen Situation eines *mehrdimensionalen Wandels der Kulturen* für die Erwachsenenbildung? Auch ohne hier die Grundfragen einer religiösen Erwachsenenbildung unter bildungstheoretischen Aspekten aufnehmen zu können,²² scheinen mir *drei Aufgaben* besonders naheliegend und dringlich:

(1) Zunächst liegt offen zutage, dass eine Vorstellung von religiöser Bildung, die schon mit der Schulzeit abgeschlossen werden kann, weniger denn je zureichend ist. Die dynamische Entwicklung bereits innerhalb der einzelnen christlichen Konfessionen und noch mehr in der gesellschaftlichen Situation von Multikulturalität und Multireligiosität macht *ein das gesamte Leben begleitendes Bildungsangebot* erforderlich. Wo ein solches Bildungsangebot nicht verfügbar ist, können die immer wieder neu eintretenden Herausforderungen im Erwachsenenalter nicht angenommen werden. An erster Stelle muss deshalb das Plädoyer für einen entschiedenen *Ausbau von Erwachsenenbildung* in Kirche und Gesellschaft stehen.

20 Stellvertretend genannt sei Siebert 1999.

21 Zu einem entsprechend anders ausgerichteten Ansatz der religiösen Erwachsenenbildung s. Lück / Schweitzer 1999, auch mit zahlreichen Literaturhinweisen.

22 Vgl. dies. 1999.

Dass der Wandel von *Religion* im Horizont des *kulturellen Wandels* – bis hin zur heute viel beachteten *Globalisierung* – eine wichtige Rolle spielt, unterstreicht die Notwendigkeit einer *religiösen Bildung Erwachsener*. Eine religiöse Identität kann unter den gegebenen Voraussetzungen nicht mehr einfach als im Jugendalter zu erreichendes Ziel verstanden werden – Identität wird vielmehr auch in religiöser Hinsicht prinzipiell flexibel und revidierbar, im Kindes- und Jugendalter wie ebenso und noch vielmehr im Leben von Erwachsenen. Damit aber der lebensgeschichtliche Wandel bzw. die Transformationen von Identitäten nicht dem bloßen Zufall überlassen bleiben, sondern in verantwortlicher und reflektierter Weise zumindest gestaltet werden können, sind Bildungsangebote erforderlich, die zu einer kritisch-reflektierten Einstellung gegenüber den gesellschaftlichen Erfahrungen, Einflüssen und Herausforderungen befähigen. Nicht alles, was sich heute als Religion darstellt, ist gut, heilsam und empfehlenswert, weder für den einzelnen Menschen noch im Blick auf die Gesellschaft. Und die Einflüsse von Konsum und Kommerz machen längst nicht mehr Halt vor den Religionen und religiösen Bedürfnissen.

(2) Im Grunde schließt die erste These bereits ein, was mit einer zweiten These noch einmal eigens hervorgehoben werden soll: Die immer wieder geforderte *Indienstnahme der Erwachsenenbildung* für eine Festigung von *Kirchenmitgliedschaft*, für den *Gemeindeaufbau* usw. verfehlt nicht nur den Anspruch auf *Bildung* – weil dieser Anspruch mit solchen funktionalen Erwartungen grundsätzlich nicht zu vereinbaren ist –, sondern sie unterschätzt die Macht der gesellschaftlichen und kulturellen Gesamtverhältnisse, die pädagogisch nicht einfach zur Disposition stehen. Angesichts dieser Verhältnisse ist es nicht möglich, etwa mit Hilfe der Erwachsenenbildung zu den herkömmlichen Verhältnissen von Kirchenmitgliedschaft zurückzukehren.

Wenn wir es heute nicht bloß mit einem Religions- oder Glaubensverlust im Sinne von Traditionsabbruch oder Säkularisierung zu tun haben, sondern, wie deutlich geworden ist, mit einem tiefgreifenden Wandel jener kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in die das Leben auch des christlichen Glaubens eingelagert ist, dann hilft es nicht weiter, eine Form des kirchlichen Christentums zurückzufordern, die mit diesen Verhältnissen nicht mehr übereinstimmt. Die Konsequenz kann nicht heißen: *christliche Identität statt kulturellem Wandel und deshalb Rückzug bzw. Abschottung von Kirche und Gemeinde*, sondern sie muss heißen: *eine christliche Identität, die dem kulturellen Wandel Rechnung trägt und die aktiv gestaltend in diesen Wandel eingreift, um ihn mitzubestimmen*.

Aus meiner Sicht ist dafür das Konzept »*religiöse Erwachsenenbildung*« besser geeignet als etwa die Ansätze von »*kirchlicher*« oder »*theologischer*« Erwachsenenbildung. Im Unterschied zu diesen setzt religiöse Erwachsenenbildung nicht einfach bei den Themen oder Lehren von Theologie oder Kirche an, sondern bezieht sich konstitutiv auf die religiösen bzw. Sinn-Fragen, die im Leben heutiger Erwachsener aufbrechen. An dieser Stelle wird deshalb aus dem allgemeinen Plädoyer für einen Ausbau von Erwachsenenbildung in Kirche und Gesellschaft das *Plädoyer für eine an der Lebenswelt orientierte Erwachsenenbildung*.

(3) Religiöse Bildung ist heute von Anfang an und also auch im Erwachsenenalter durch das Ineinander von *Beheimatung und Begegnung* bzw. von *Identität und Verständigung* geprägt.²³ Dies ist angesichts des kulturellen Wandels, der Globalisierung und der interkulturellen Begegnungen in mindestens drei Richtungen praktisch und theoretisch wahrzunehmen:

- *ökumenisches Lernen* als Begegnung und Verständigung zwischen den unterschiedlichen christlichen Konfessionen und Denominationen; Ziel ist nicht eine monolithische Glaubenseinheit, wohl aber die volle wechselseitige Anerkennung und der Reichtum eines in seinen gelebten Formen vielfältigen Christentums. Insofern gehören Identität und Verständigung aus *theologischen Gründen* konstitutiv zusammen.
- *interreligiöses Lernen* als Begegnung und Verständigung zwischen den unterschiedlichen Religionen, wiederum nicht mit dem Ziel einer Glaubenseinheit, sondern nun – in abgestuftem Unterschied zum ökumenischen Lernen, das auf der grundlegenden Gemeinsamkeit des christlichen Glaubens aufbauen kann – in der Absicht eines respektvollen Umgangs und Zusammenlebens mit dem Anderen auch und gerade in seiner bleibenden Andersheit und Fremdheit, die nicht zugunsten einer übergreifenden Einheit aufgelöst werden können oder sollen. In dieser Hinsicht gehören Identität und Verständigung vor allem aus *ethischen und politischen Gründen* konstitutiv zusammen, wobei Ethik und Politik wiederum nicht ohne religiöse bzw. theologische Bezüge sind.
- *Bildung in der einen Welt* wird angesichts der Globalisierung noch einmal wichtiger – als Beitrag zur bewussten Gestaltung i.S. von Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit. Die so als Ökumene verstandene und zu gestaltende Globalisierung ist zugleich nur noch vorstellbar als Transformation eines gleichsam naturwüchsigen globalen Bewusstseins, wie es

23 Vgl. dazu die bereits genannten Verlautbarungen der Kirchen.

aus den technologischen und ökonomischen Zusammenhängen heraus entsteht. In einer solchen Bildung konvergieren *theologische, ethische und politische Zielsetzungen*.

3. Ausblick: Formen der religiösen Erwachsenenbildung

Zumindest in einem kurzen Ausblick soll noch auf die Praxis der religiösen Erwachsenenbildung verwiesen werden.

Bereits genannt wurde die Differenz zwischen dem hier vertretenen Ansatz einer *religiösen Bildung Erwachsener* und einem theologischen oder kirchlichen Ansatz. Die lebensweltliche Ausrichtung der religiösen Bildung ist von enormer Bedeutung für die Praxis und sollte dort in der thematischen Strukturierung von Angeboten ebenso spürbar werden wie in der Durchführung bei Didaktik und Methoden.

Ökumenisches, interreligiöses und globales Lernen stellen heute zwar *objektive* Erfordernisse dar, aber auch sie lassen sich nur unter konstitutiver Berücksichtigung der *Subjektorientierung* in der Erwachsenenbildung realisieren. Dabei bleibt bildungstheoretisch und theologisch die Unterscheidung zwischen dem immer schon anzuerkennenden *Subjektsein* und der noch ausstehenden *Subjektwerdung* unverzichtbar. Religiöse Erwachsenenbildung bewegt sich auch im vorliegenden Zusammenhang stets zwischen Subjektsein und Subjektwerdung. Eben darin liegt ihre Begründung als ein auf Subjektwerdung angelegtes Bildungsangebot.

Kriterium für die Qualität der Formen religiöser Erwachsenenbildung muss dabei im Übrigen die enge Verbindung von *Sach-, Person- und sozialer Beziehungsebene* sein. Anders gesagt gehören hier Information (Sachebene), Urteilsfähigkeit (Personebene) sowie die komplementäre Erfahrung von Zugehörigkeit und Offenheit für andere (soziale Beziehungsebene) unauflöslich zueinander. Nur in dieser Verbindung können Identität und Verständigung realisiert werden.